

Unsere Bilderbeilagen.

Es gibt viele Maler, die hie und da auch modellieren, ohne darum etwa Bildhauer zu sein, wie auch fast jeder Bildhauer, allerdings mehr zum Studium und zu seinem Vergnügen, zeichnet und malt. Selten kann man von einer eigentlichen Doppelbegabung sprechen. Manchmal hat auch schon ein junger Künstler auf einem dieser Gebiete angefangen, um mit der Zeit zu entdecken, daß seine Hauptbegabung auf dem andern liegt. Die Voraussetzungen für das Schaffen in der Fläche bei der Malerei und das Dreidimensionale der Plastik sind von Grund aus verschieden.

Otto Roos, der am 24. November vorigen Jahres starb, hat ein Lebenswerk hinterlassen, das ihn, wie eine Iobene von der Kunsthalle in Basel veranstaltete Ausstellung gezeigt hat, als Bildhauer und als Maler und Zeichner von nahezu gleicher Bedeutung zeigt. Seine Gemälde — hauptsächlich Landschaften — sind, namentlich solche vom Bielersee, sehr tonig und flüchtig gehalten und lassen nicht vermuten, daß sie von einem Künstler stammen, der in erster Linie Bildhauer war. Daß ihm die Plastik näher lag, zeigt sich darin, daß die Werke, denen er besondere Bedeutung beigemessen hat, Bildhauerarbeiten sind. Alle seine Bildnisse, mit Ausnahme der eigenen und der seiner Familienangehörigen, sind modelliert.

Seinen plastischen Werken spürt man aber doch an, daß sie von einem malerisch empfindenden Künstler geschaffen worden sind. Schon das frühe Bildnis seines Vaters von 1911 zeigt deutlich eine sehr malerische Behandlung der Oberfläche. Auch das Porträt von Professor Karl Barth, das letzte Werk des Künstlers aus dem Jahre 1944, wirkt beinahe farbig. Es ist darum verständlich, daß Roos die Bronze dem Stein vorzog und alle seine Bildnisse in diesem metallischen Material ausführte. Seine Büsten wirken ungemein lebendig und kraftvoll, seine entzückenden Kinderbildnisse sind weich und von zartem Glanz.

Otto Roos stammte aus einer alten Handwerkerfamilie und ist in der Hutgasse in der Basler Altstadt als zweiter Sohn von neun Kindern aufgewachsen. Nach einer dreijährigen

Lehre bei einem Holzbildhauer war er während eines Jahres in Berlin praktisch tätig. Dann folgte ein Aufenthalt, wie er erzählte, als Cowboy in Amerika, und 1909 zog der Zwei- und zwanzigjährige nach Paris und hatte das Glück, Schüler von Maillol werden zu können.

Malerei und Plastik waren auch für ihn zwei ganz getrennte Gebiete. Es gab Zeiten, da er sich ganz dem Malen hingab. Kam dann aber ein Auftrag für ein Bildnis, legte er Pinsel und Palette beiseite und war ganz Bildhauer, der nach dem Erfassen der großen Form strebte und malerische Wirkungen höchstens in der Oberflächenbehandlung zur Geltung kommen ließ. Wenn er den Menschen darstellen wollte, schuf er ihn aus Ton und fast ausschließlich in Lebensgröße.

Er liebte aber auch die Schönheit der Natur, die sich ihm von seinem Hause im Schlipf bei Niesen aus so herrlich darbot. Sie läßt sich eben nur mit Farben wiedergeben. Seine Niesener Landschaften überraschten durch ihre leuchtende Helligkeit, nachdem seine früheren Bielerseebilder schwer und ziemlich düster gemalt waren.

Von besonderem Reiz sind seine Zeichnungen, die nicht, wie sonst Bildhauerzeichnungen, nur den Umriss und die Bewegung festzuhalten suchen, sondern kräftig und tonig gehalten sind. In diesen meist in weicher Kreide gezeichneten Blättern hat sich seine plastische und malerische Begabung aufs schönste vereinigt.

So hinterläßt das reiche und vielgestaltige Lebenswerk von Otto Roos den geschlossenen Eindruck einer starken, gütigen und kämpferischen Persönlichkeit.

F. R.

Aus „Die Garbe“

v. 1. Nov. 1946